Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 283. Sonnabend, den 3. Dezember 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Militärvorlage dürfte, wie der „Hann. Courier" aus Berlin vernimmt, der einzige Gesetzentwurf sein, der den Reichstag bei seinem Zusammentritt gleichzeitig mit dem Etat zugehen wird. Mit dem übrigen gesetzgeberischen Material ist man noch ziemlich weit im Rückstande.

Aus dem Kolonialetat für 1899 wird noch weiterhin bekannt: Ostafrika ist zwar in seinen Einnahmen um 350 000 Mark höher veranschlagt, verlangt aber einen um 2 180 300 Mark erhöhten Reichszuschuß. Davon entfallen auf die Herstellung eines Schwimmdocks in Dar-es-Salaam, erste Rate 300 000 Mark, Erwerbung und Betrieb der Eisenbahn Tanga-Muhesa, sowie zur Inangriffnahme (erste Rate 250 000 Mark) ihrer Fortführung bis Korogwe (2 Millionen Mark). Kamerun hat an eigenen Einnahmen ein Mehr von 150 000 Mk.; verlangt dagegen einen um 169 300 Mark erhöhten Reichszuschuß. Für Togo soll der Reichszuschuß um 254 100 Mark erhöht werden. Für Südwestafrika soll bei einer Erhöhung der eigenen Einnahmen um 170 000 Mark eine Erhöhung des Reichszuschusses um 2 369 400 Mark stattfinden, vorzugsweise zur Fortführung der Eisenbahn und des Telegraphen von Swakopmund nach Windhoek. Nach dem Vertrag mit der Neuguineakompagnie, welcher dem Reichstag vorgelegt werden soll, beansprucht die Kompagnie vom Reich eine Geldabfindung in 10 Jahresraten zu je 400 000 Mk. Diese Abfindung soll auf wirthschaftliche Unternehmungen im Interesse des Schutzgebietes verwandt werden. Der Kompagnie wird eine Landabfindung von 5000 Hektar zugesprochen. Zugleich wird ihr möglichste Unterstützung bei Anwerbung von Pflanzungsarbeitern im Kaiser Wilhelmsland sowie das Recht der mineralischen Ausbeutung eines von ihr entdeckten Flußgebiets zugesagt. Der Vertrag soll mit dem 1. April 1899 in Kraft treten. Die Einnahmen des Schutzgebiets sind auf jährlich nur 75 000 Mark veranschlagt, die Verwaltungskosten auf 132 000 Mark. Es bedarf darnach für das erste Jahr einschließlich der ersten Abfindungsrate eines Reichszuschusses von 657 000 Mark. — Also wieder Millionen über Millionen für die Kolonien, die durchaus keinen Zweck für Deutschland haben!

Die „Zuchthausvorlage". „Das Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen zu Stande zu bringen, erweist sich, je länger die Berathungen dauern, desto mehr als schwierig." So schreibt der Leibofffiziosus des Grafen Posadowsky. Wo liegen die Schwierigkeiten? Bei den nichtpreußischen Bundesstaaten?

Zu dem Ausweisungskurse schreibt der Berliner Briefschreiber der „Neuen Zeit": Bei einem früheren Ausweisungsparoxysmus der preußischen Polizei, der sich im Jahre 1885 gegen die Polen richtete, wie jetzt gegen die Dänen, bestritt Bismarck die Zuständigkeit des Reichstags in der Ausweisungsfrage. Als am 1. Dezember 1885 im Reichstag eine Interpellation über die „Ausweisungen aus den östlichen Provinzen des preußischen Staates" verhandelt werden sollte, die von zahlreichen Mitgliedern des Centrums und daneben von polnischen, freisinnigen und sozialdemokratischen Abgeordneten unterzeichnet worden war, brachte Bismarck eine kaiserliche Botschaft ein, worin feierlich gegen die Rechtsauffassung protestirt wurde, „als ob in Deutschland eine Reichsregierung bestände, die verfassungsmäßig in der Lage wäre, Schritte zu thun, um die Durchführung von Maßregeln zu hindern, die von Uns in Unserem Königreich Preußen bezüglich der Ausweisung ausländischer Unterthanen angeordnet worden sind". Es hieß dann noch weiter: „Es giebt keine Reichsregierung, die berufen wäre, unter der Kontrolle des Reichstags, wie sie durch jene Interpellation versucht wird, die Aufsicht über die Landeshoheitsrechte der einzelnen Bundesstaaten zu üben, soweit das Recht dazu nicht ausdrücklich dem Reiche übertragen worden ist." Nun hat allerdings Artikel 4 der Reichsverfassung die Fremdenpolizei, in deren Bereich die Ausweisungen fallen, der Beaufsichtigung und der Gesetzgebung des Reiches, mithin auch der Zuständigkeit des Reichstags unterstellt, indessen auf solche Kleinigkeiten, wie Reichsverfassungsvorschriften, kam es dem braven Bismarck nicht weiter an, wenn er irgend einen lärmenden Spektakel anzurichten für gut befand. Es gelang ihm damals auch, die bürgerlichen Parteien einzuschüchtern, so daß nur die sozialdemokratische Partei auf dem Plane blieb, mit einem Antrag, der unter Berufung auf Artikel 4 der Reichsverfassung den Reichskanzler aufforderte, dafür zu sorgen, daß die Ausweisungen als eine „die Interessen und die Ehre des deutschen Volkes gleich schwer schädigende Maßregel alsbald rückgängig gemacht" würden. Daß die sozialdemokratische Partei jetzt nicht minder auf dem Plane sein wird, versteht sich am Rande. Gespannter kann man darauf sein, wie die bürgerlichen Parteien das für ihre zarten Hände immerhin glühende Eisen der polizeilichen Ausweisungspraxis anfassen werden.

Aus der Invaliditäts-Versicherungs-Novelle. Wiederum werden auf dem Wege stückweiser Verhökerung einige Theile der Invaliditäts-Versicherungs-Novelle bekannt gegeben. Ueber das Wahlverfahren für die Ehrenämter der Invalidenversicherung wird mitgetheilt: Nach der Novelle zum Invalidenversicherungs-Gesetz sollen die Ausschüsse der Versicherungsanstalten, welche bisher schon die Beisitzer der Schiedsgerichte zu wählen hatten, außer diesen die Beisitzer der örtlichen Rentenstellen und die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Anstaltsvorstande, also alle Beisitzer wählen, welche für die Invaliditäts- und Altersversicherung als Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer besonders zu bestellen sind. (Im Reichsversicherungsamt fungiren für die Invalidenversicherung die für die Unfallversicherung gewählten Beisitzer.) Für diese Regelung, die zunächst den Vorzug der Einfachheit und Durchsichtigkeit für sich hat, sprach insbesondere der Umstand, daß die Ausschüsse sich als Wahlkörper für die Schiedsgerichts-Beisitzer durchaus bewährt und diese Beisitzer das volle Vertrauen insbesondere der Versicherten gefunden haben. Es ist deshalb nicht zu besorgen, daß, wenn ihnen künftig auch die Wahl der Beisitzer für die den bisherigen Schiedsgerichten in Organisation und Zahl etwa gleichartigen Rentenstellen übertragen wird, hieraus irgend welche Unzuträglichkeiten entstehen, oder daß die Beisitzer der Rentenstellen weniger vertrauenswürdig erscheinen würden, wie die Schiedsgerichtsbeisitzer. Auf besondere Verhältnisse innerhalb eines einzelnen Rentenstellenbezirks läßt sich bei der Wahl durch die Ausschüsse ebenso Rücksicht nehmen, wie schon bisher bei der Wahl der Schiedsgerichtsbeisitzer; die Novelle sieht überdies vor, daß die Beisitzer der Rentenstellen in deren Bezirk und mindestens zur Hälfte an deren Sitz oder in deren nächster Umgebung wohnen müssen. Dazu kommt, daß die Wahl der Ausschußmitglieder in erster Reihe den Vorständen der organisirten Krankenkassen obliegt, welche ihrerseits von den Kassenmitgliedern (Versicherten) und deren Arbeitgebern in getrennten Wahlgängen gewählt werden. Auch die auf kleinere Bezirke beschränkten Hilfskassen sollen fortan zum Ausschuß wahlberechtigt sein, wenn sie in das System der Krankenversicherung sich haben einreihen lassen. Es fungiren deshalb die Versicherten, soweit sie Mitglieder derartiger Krankenkassen sind, geradezu als Urwähler für die Vertretung ihrer Gruppe im Ausschusse und vermögen hierdurch ihre berechtigten Interessen an dessen Zusammensetzung zu wahren. Ein System von direkten allgemeinen Wahlen nach Art der gewerbegerichtlichen sei unter diesen Umständen hier sachlich nicht angezeigt, und zwar um so weniger, als auch die oberste Spitze der Arbeitervertretung, nämlich die im Reichsversicherungsamt mitwirkenden Arbeitervertreter, aus Wahlen hervorgeht, die nach demselben System erfolgen.

Die Reichseinnahmen haben am 1. April d. J. bis zum Schluß des Monats Oktober sich wie folgt gestaltet: Die zur Reichskasse gelangte Ist-Einnahme abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten betrug bei den Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern vom Beginn des Rechnungsjahres bis Ende Oktober 435 841 762 Mk. oder 35 987 347 Mk. mehr und bei dem Spielkartenstempel 792 147 Mk. oder 24 673 Mk. mehr. Die Soll-Einnahme aus den verschiedenen Stempelsteuern betrug zusammen 37 281 648 Mk. oder 3 277 746 Mk. mehr. Eine Mindereinnahme ergab sich nur bei der Stempelsteuer für Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte und zwar in Höhe von 960 895 Mk. Die Post- und Telegraphen-Verwaltung ergab eine Soll-Einnahme von 199 594 343 Mk. oder ein Mehr von 14 592 045 Mk., die Reichs-Eisenbahn-Verwaltung 44 471 000 Mk. oder 2 685 000 Mk. mehr.

Von den Etatserhöhungen. Im Reichshaushaltsetat für 1899 werden mehr gefordert an fortdauernden Ausgaben 103 000 Mark für das Auswärtige Amt, 368 650 Mk. für die Gesandtschaften und Konsulate, 160 500 Mk. für allgemeine Fonds und 9293 Mk. für die Kolonialverwaltungen, im Ganzen 641 443 Mk. mehr als im Vorjahre. Die einmaligen Ausgaben erfordern 5 850 482 Mk. mehr als im Vorjahr. (!!) Die Zuschüsse für die Kolonialverwaltung belaufen sich 16 462 110 Mk. Der Zuschuß für Ostafrika wird erhöht von 3 805 200 Mark auf 5 985 500 Mk., der Zuschuß für Südwestafrika von 4 600 000 Mk. auf 6 970 000 Mk. Zum ersten Male finden sich unter den Zuschüssen auch die Verwaltungskosten für das Schutzgebiet von Neu-Guinea. Diese Verwaltung soll nach einem dem Reichstag vorzulegenden Vertrag von der Neu-Guinea-Gesellschaft dem Reichstag übertragen werden. Zu erwähnen sind aus dem Etat des Auswärtigen noch eine Beihülfe zur Förderung alterthumswissenschaftlicher Arbeiten in Aegypten und eine um 150 000 Mark erhöhte Dotirung des Fonds zur Unterstützung deutscher Schulen und anderer vaterländischen Unternehmungen im Auslande. Dazu kommt die Gewährung eines höheren Aversums für das Archäologische Institut und dessen Sekretariate in Rom und Neapel, die Erhöhung der sächlichen und vermischten Ausgaben, der Zugang von neuen Konsulaten in Prag, Sao Paulo, Bahia, Hankau, Santa Catarina, Curitaba und neuer Generalkonsulate in Stockholm, Kopenhagen, Christiania, Bueno Ayres und in Athen, endlich eine nicht unbeträchtliche Personalvermehrung beim Auswärtigen Amte selbst. — Der Besoldungsetat der Reichsbankbeamten für 1899 ist dem Bundesrath vorgelegt worden. Derselbe schließt eine Ausgabe von 6 991 030 Mark gegen 6 695 716 Mk. im Vorjahre ein. Die Mehrausgabe entsteht hauptsächlich durch Schaffung von 12 Bankvorsteherstellen, von 30 Oberbuchhalterstellen, 19 weiteren Stellen von Bureaubeamten 2. Klasse, 30 neuen Unterbeamtenstellen u. s. w. Der Etat für die Mitglieder des Reichsbankdirektoriums ist in diesen Etat nicht einbegriffen, da er eine Anlage zum Reichshaushalts-Etat bildet.

Der Prozeß gegen Landauer hat für den Fall Ziethen eine ähnliche Bedeutung, wie seinerzeit der Prozeß gegen Zola für den Dreyfus-Fall. Herr Landauer hat auf Grund unanfechtbaren Zeugnisses einen der Belastungszeugen im Ziethen-Prozeß, den Polizeikommissar Gottschalk, der Fälschung von Beweisstücken angeklagt. Wird der Beweis erbracht, so ist die Kette der Indizienbeweise, auf Grund deren Ziethen von den Geschworenen verurtheilt wurde, durchbrochen und die Wiederaufnahme des Ziethen-Prozesses muß erfolgen. Unter solchen Umständen könnte vielleicht gefragt werden, ob es bis zum Austrag des Prozesses gegen Landauer nicht besser wäre, jede Aktion zu Gunsten Ziethen's ruhen zu lassen. Allein der Einwand ist nicht stichhaltig. Zunächst weiß man nicht, wann der Prozeß zur Verhandlung gelangt; bisher haben die Behörden eine so außerordentliche, von der sonstigen „Schneidigkeit" seltsam abstechende Langsamkeit entwickelt, daß gar nicht abzusehen ist, wann der Prozeß stattfinden wird. Und den unschuldig verurtheilten Ziethen noch unbestimmte Zeit warten lassen, das wäre ja grausam. Und ferner ist der Appell an die öffentliche Meinung auch für den Prozeß gegen Landauer jedenfalls von Nutzen. Die öffentliche Aufmerksamkeit ist erweckt und damit eine Garantie für die Ermittelung der Wahrheit geschaffen. Der Vertheidiger des Herrn Landauer wird, nach dem „Vorwärts", Justizrath Sello sein. Der Name ist eine Bürgschaft dafür, daß der Prozeß auf die Höhe der Sache, um welche es sich handelt, gehoben werden wird. Inzwischen hat die Zahl der Mitglieder des Ziethen-Komitees wieder einen beträchtlichen Zuwachs erfahren und jeder Tag bringt neue Beitrittserklärungen.

Die Verabschiedung des Oberst Keim wird — wie man dem „Hannoverschen Kurier" aus Berlin schreibt — in militärischen Kreisen sehr lebhaft erörtert, da sie nicht nur dem Betroffenen selbst völlig unerwartet erfolgt, sondern auch in der Armee von Niemandem vorausgesehen worden ist. Oberst Keim war zuletzt Kommandeur des Füsilier-Regiments Fürst Karl Anton von Hohenzollern Nr. 40 in Aachen; zu Kommandeuren gerade dieses Regiments

pflegen stets nur hervorragend tüchtige Offiziere ernannt zu werden, und Oberst Keim ist noch im Januar dieses Jahres in seiner Konduite als „ein zu den höchsten Führerstellen in der Armee aufs Beste befähigter Offizier" bezeichnet worden. Man erzählt sich, daß Oberst Keim durch ein von Bord der „Hohenzollern" datirtes Telegramm plötzlich zur Einreichung seines Abschiedsgesuches aufgefordert worden ist. Er mußte dieser Aufforderung nachkommen und ist darauf nicht „in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs zur Disposition gestellt", sondern es ist ihm „der Abschied bewilligt" worden. Die Maßnahme ist um so auffälliger, als Keim der fünfzehnte Oberst zur Beförderung zum Generalmajor war. Es ist die Vermuthung geäußert, daß er durch seine militärschriftstellerische Thätigkeit Anstoß erregt habe. Oberst Keim hat bei dem Kampfe um die Militärvorlage 1893 eine hervorragende Thätigkeit entwickelt, für die er damals durch die Verleihung des Kronen-Ordens dritter Klasse ausgezeichnet worden ist. Der Bericht, in welchem der damalige Reichskanzler Graf Caprivi dem Kaiser den Oberstlieutenant Keim für eine besondere Auszeichnung in Vorschlag brachte, enthielt den Hinweis, daß ohne Keims unermüdliche Thätigkeit die Militärvorlage aufs Schwerste gefährdet gewesen wäre. Und nun plötzlich entlassen —

Die Auflösung des Arbeiterbildungsvereins für Lauschgrün und Umgegend ist verfügt worden auf Grund des § 20 des sächsischen Vereinsgesetzes, welcher lautet: „Vereine, in deren Zweck es liegt, Gesetzesübertretungen oder unsittliche Handlungen zu begehen; dazu aufzufordern oder dazu geneigt zu machen, sind verboten." Als Grund der Auflösung wird angegeben, daß die in dem Verein zur Vorlesung gebrachten Abschnitte aus dem mit „Pfaffenspiegel" betitelten Werke Corvins die Glaubenssätze und Grundlehren einer christlichen Kirche und kirchliche Einrichtungen zu verhöhnen und herabzuwürdigen bezweckten; zwar richte sich die Schmähung den Worten nach gegen die römisch-katholische Kirche, es bestehe aber kein Zweifel darüber, daß der Vortrag bei den Zuhörern eine Mißachtung der Religion überhaupt hervorrufen sollte. Die Behörde sei der Ueberzeugung, daß der Zweck des Vereins kein anderer ist, als die Mitglieder zur Begehung von Vergehen, die sich auf die Religion beziehen, mindestens geneigt zu machen. — Aus dieser Begründung selbst geht hervor, daß der Arbeiter-Bildungs-Verein in Lauschgrün nichts Ungesetzliches gethan hat. Der Verein hat moderne naturwissenschaftliche Bildung unter seinen Mitgliedern verbreitet und dabei auf Grund des Corvin'schen Pfaffenspiegels alte Mißbräuche der römisch-katholischen Kirche kritisirt. Der Verein hat etwas gethan, was jeder Professor der Naturwissenschaften, ja zahlreiche Vertreter der freieren Theologie an unseren Universitäten unter Aufsicht und Billigung des Staates auch thun. Und dennoch soll er zur Begehung von Vergehen gegen die Religion geneigt gemacht haben. So dehnbar der § 20 des sächsischen Gesetzes, betr. das Vereins- und Versammlungswesen, auch an sich ist, Herr v. Polenz hat den Gipfel der Auslegungskunst erstiegen. Wenn derartige „Begründungen" genügen sollen, um einem Verein das Lebenslicht auszublasen, dann ist jede, den regierenden Kreisen mißfallende Vereinigung geliefert und der Verwaltungswillkür Thür und Thor sperrweit geöffnet.

Eine Schilderung der wahren Leutenoth hält die „Kölner Volksztg." den Ostelbiern vor: „Die schlimmste Noth leiden die „Leute" selbst, die Arbeiter, deren Los im Osten fast in jeder Hinsicht traurig und oft geradezu menschenunwürdig ist. Der Schwerpunkt des Nothstandes im ganzen Osten liegt nicht sowohl darin, daß es an Arbeitern fehlt, sondern an Arbeit, an einem auskömmlichen Verdienst durch das ganze Jahr hindurch." „Die Wintermonate hindurch sitzt also die Mehrheit der Arbeiter erwerbslos, häufig hungernd und frierend in ihren Strohhütten, die man im Westen nicht einmal gut genug für Stallungen halten würde ..... Noch heute giebt es Dörfer im Posenschen, wo die Kinder nicht vor dem achten und neunten Jahre in die Schule aufgenommen werden können, weil es an Platz fehlt. Selbst rings um die Provinzialhauptstadt Posen, die jetzt mit westlicher Kultur geradezu überschüttet wird, wo die Centralbehörden ihren Sitz haben, giebt es Dörfer, in denen ein Lehrer wie in Gluszyn 170, wie in Naramowice 160, wie in Zarazewo 150 Kinder unterrichten muß." — Noch eins hat das ultramontane Blatt vergessen: die brutale Behandlung der „Leute" durch die Junker.

Das Stöcker'sche „Volk" wird vom 1. Januar ab sein Erscheinen in Berlin einstellen. Der Chefredakteur v. Oertzen wird ein neues Parteiblatt in Siegen übernehmen. Ein sprechendes Zeichen, wie die von Stöcker geleitete Bewegung zurückgegangen ist.

Polen rührt sich. Aus Posen wird der „Volksztg." geschrieben: Der frühere bekannte Reichstagsabgeordnete v. Koscielski (Admiralski), der dem Herrenhause angehört, hat ein an seine Herrschaft Miloslaw angrenzendes Hausgrundstück gekauft und läßt darauf eine große Cigarrenfabrik (das erste große derartige polnische Unternehmen) erbauen.

An ihren Nachrichten über einen „Wißmann-Skandal" hält die „Deutsche Tagesztg." fest. Sie habe eine „unverfrorenere" Berichtigung, wie die des Lauserblattes, die mit dem Vorwurf tendenziöser Erfindung gegen die „Deutsche Tagesztg." eine grobe Ungehörigkeit sei, kaum je gelesen. — Weshalb rückt denn das Bündlerblatt nicht mit Thatsachen heraus, wenn es so genau von dem Skandal Bescheid weiß?

Der Konflikt zwischen Regierung und Kammer in Baden ist durch Zurückweichen der Regierung beseitigt. Die Kammer ist für den 6. Dezember einberufen, so daß auch die fraglichen Kommissionen verfassungsmäßig ergänzt werden und tagen können.

Dem Verdienste seine Krone. Der westfälische Bauernverein hat die Minister Miquel und von Hammerstein wegen ihrer Bemühungen für das Anerbengesetz zu „Ehrenmitgliedern" ernannt. — Mehr kann der ehemalige Bauernorganisator und „rothe Kommunist" Miquel wahrlich nicht verlangen.

Eine Polizeirazzia in Hannover. Die Hannoversche Polizei hat am Mittwoch, wie dem „Vorwärts" mitgetheilt wird, 25 Arbeiter wegen „anarchistischer Umtriebe" verhaftet. Die Polizei hatte es bei ihrem staatsretterischen Werke sicher eilig, sie ließ einzelne der Arbeiter, die von der Arbeit fort verhaftet wurden, nicht einmal den Rock wechseln. Es ist anzunehmen, daß die ganze Aktion zu nichts verlaufen wird. Denn die Verhaftung soll nur geschehen sein, weil die Betreffenden Leser des „Sozialist" und des „Simplicissimus" seien. Einige sind bereits wieder freigelassen worden. Die übrigen dürften bald nachfolgen und die Polizei hat sich wieder einmal umsonst bemüht.

Oesterreich-Ungarn.

Der preußische Zuchthauskurs in österreichischer Beleuchtung. Im Abgeordnetenhaus beantwortete Dienstag Graf Thun die Interpellation betreffend die Ausweisung österreichischer Slaven aus Preußen dahin, daß das Ausweisungsverfahren in Preußen mit unleugbarer Schärfe gehandhabt werde, hob jedoch hervor, daß eine flagrante Verletzung der völkerrechtlichen Grundsätze oder der speziellen vertragsmäßigen Rechte noch nicht konstatirt werden könne. Zum Schlusse gab Graf Thun die Zusicherung, daß er „gegebenen Falls" nicht zögern werde, nach dem Grundsatze der Reziprozität entsprechende Maßregeln in Anwendung zu bringen. Eine weitere Diskussion knüpfte sich an diese Erklärungen nicht. Graf Thun war deutlich genug. Wenn Preußen nicht aufhört, österreichische Staatsangehörige auszuweisen, so wird Oesterreich zu den gleichen Mitteln greifen, es wird preußische oder vielleicht überhaupt deutsche Staatsangehörige ausweisen. Und das werden wieder vor allen anderen Arbeiter sein.

Frankreich.

Ueber einen höchst merkwürdigen Vorgang, bei dem die so empfindliche „Ehre der Armee" eine Rolle spielt, wird aus Marseille berichtet: Der Herausgeber und der Redakteur eines Wochenblattes, welche einen Obersten angegriffen hatten, wurden genöthigt, auf dem Kasernenhofe vor versammelten Offizieren und Mannschaften Abbitte zu leisten. — Aus der Meldung geht nicht hervor, wie die beiden Preßverbrecher zu dieser eigenartigen Buße genöthigt werden konnten. Man dürfte wohl noch mehr von diesem Falle hören.

In der Dreyfus-Angelegenheit liegen keine Meldungen von Belang vor. Wie „Wolffs Bureau" aus Paris berichtet, beabsichtigt Senator Fabre für den Fall, daß der Kassationshof sich bezüglich des Prozesses Picquart vollständig passiv verhalten sollte, eine neue Interpellation einzubringen. Es verlautet, ein anderer Senator beabsichtige darüber zu interpelliren, weshalb das Amtsblatt jene Stelle der Rede Dupuys fortgelassen habe, in welcher es heißt, der Kassationshof besitze diskretionäre Gewalt. — Blättermeldungen zufolge habe der Kassationshof neuerdings eine Haussuchung vorgenommen, deren Ergebniß äußerst wichtig sei. — Dupuy erklärt in einer Zuschrift an den „Figaro", er habe gesagt, das Verhältniß zwischen der Republick und der Armee würde zu Zweideutigkeiten führen, wenn der Gegensatz nicht durch die Vaterlandsliebe und durch den begeisterten Kultus für Frankreich verwischt würde. — Der frühere Minister Barthou sprach sich am Mittwoch beim Beginn der Sitzung der Progressistengruppe über seine Haltung in der Montagssitzung der Deputirtenkammer aus und sagte, er habe von seiner Erklärung nichts zurückzunehmen und habe seiner Pflicht und seinem Gewissen gehorcht. Er habe in seinem eigenen Namen gesprochen und er behalte sich vor, bei geeigneter Gelegenheit nochmals einzugreifen. Die Partei drückte darauf Barthou von Neuem ihr Vertrauen zu seiner politischen Leitung der Progressionistengruppe aus. — Der Kassationshof nahm am Donnerstag das Verhör Picquarts wieder auf und wird dasselbe wahrscheinlich zu Ende führen.

Der Senat nahm den Antrag Constans an, nach dem das Gesetz von 1897, betr. die Aufhebung der geheimen Untersuchung, auf die Militärgerichte Anwendung finden soll. Marcere brachte einen Abänderungsantrag ein, dahin gehend, es solle die geheime Untersuchung im Falle einer nationalen Gefahr aufrecht erhalten bleiben. Freycinet bekämpfte den Antrag, den er für unzulässig erklärte. Es seien ja doppelte Garantien gegeben, die die Nation und die Armee innig verbinden. Der Antrag wurde mit 196 gegen 52 Stimmen abgelehnt. Waldeck-Rousseau brachte einen Antrag ein, der bezweckt, den Artikel 445 der Strafprozeßordnung dahin abzuändern, daß dem Kassationshofe das Recht zustehen soll, die Vertagung aller Strafverfolgungen zu verfügen, die der eingeleiteten Revision Hindernisse bereiten könnten. Waldeck-Rousseau verlangte für seinen Antrag die Dringlichkeit. Der Justizminister sprach sich gegen die Dringlichkeit aus, da hierdurch dem Gesetze der Charakter eines Gelegenheitsgesetzes gegeben werde. Hierauf wurde die Dringlichkeit mit 113 gegen 113 Stimmen abgelehnt und die Sitzung geschlossen.

Lübeck und Nachbargebiete.

2. Dezember.

Achtung, Tabakarbeiter! Wegen Lohndifferenzen ist der Zuzug nach der Fabrik Rose u. Schweighoffer gr. Petersgrube, streng fernzuhalten. Das Bureau befindet sich Lederstraße 3. Die Streikkommission.

Vom Arbeitsnachweis in der Fischstraße. Laut Bericht des freiwilligen oder unfreiwilligen Scharfmacherorgans an der Obertrave vermittelte der Arbeitnachweis Bauhütte im November 542 Personen Arbeit. Bisher hat diese Unternehmerinstitution noch der Noth, aber wahrlich nicht dem eigenen Trieb gehorchend die Arbeitereinstellungen vornehmen müssen. Die Zukunft wird lehren, ob Fischstraße oder Fischergrube sich die Hand reichen, d. h. nach denselben Prinzipien verfahren werden. Wir zweifeln daran keinen Augenblick. Von Interesse wird es jedoch sein, zu beobachten, wie gegebene Versprechungen gehalten werden. Von durchaus glaubwürdiger Seite wird uns über Vorkommnisse berichtet, die einfach haarsträubend sind. So soll auf einer sehr bekannten großen Fabrik der — jedenfalls H.-D. gemarkte — „Arbeiterausschuß" die Entscheidung über die event. Einstellung der Arbeiter haben. Daß obendrein auch die Firma noch „sichtet", ist selbstverständlich. Das Lübecker Unternehmerthum giebt sich wahrlich alle Mühe, den Arbeitern die Verfassung lieb zu machen. Mögen die Arbeiter sich daran gewöhnen, klar zu blicken, und über kleinlichen Differenzen nicht die nächstliegenden Interessen vernachlässigen, dann werden sie auch in Zukunft ihrer schweren Aufgabe gewachsen sein. Es ist ja bekanntlich dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Ein neues industrielles Unternehmen wird hier voraussichtlich in nächster Zeit in's Leben gerufen werden. Es ist dies eine Ziegelfabrik, welche das Patent Olschewsky verwerthen wird. Nach einem gesetzlich geschützten Verfahren werden Hartziegel hergestellt, welche hinsichtlich der Frostbeständigkeit und Druckfestigkeit bedeutend die gewöhnlichen Ziegel übertreffen. Nach einer in der kgl. mechanisch-technischen Versuchsanstalt zu Charlottenburg vorgenommenen Prüfung beträgt die mittlere Druckfestigkeit in wassersattem Zustande 219 Kg. und in trockenem 238 Kg. pro Quadratcentimeter, ist also eine außerordentliche. Proben der auf eigenartige Weise aus Sand und Kalk hergestellten Steine verabfolgt Herr Voß, große Burgstraße 44. Der Betrieb soll, wie wir erfahren, zum 1. April 1899 eröffnet werden. Das Unternehmen dürfte die Gestalt einer Genossenschaft m. b. H. erhalten.

Der achte Provinzialtag der Zimmerer beider Mecklenburg und Lübecks findet am 26. und 27. d. Mts. in Bützow statt. Die Tagesordnung ist recht reichhaltig. Etwaige Anfragen und Mittheilungen sind zu richten an Heinr. Erdmann, Schwerin, Hospitalstraße 10.

Recitirabend. Im Vereinshause, Johannisstraße 50, wird am Sonntag, den 4. d. Mts., der dem Lübecker Publikum bereits bekannte Recitator Her Baldinger Dichtungen ernsten und heiteren Inhalts von Heine, Platen, Reuter, D. Bartels u. A. zum Vortrag bringen. Da der Eintritt nur 20 Pfg. kostet, so ist der Besuch des Unterhaltungsabends zu empfehlen.

-ö- **Stadttheater.** R. Wagners herrliche „Götterdämmerung" wurde gestern Abend zum zweiten Mal wiederholt. Mit Bedauern ist zu konstatiren, daß sich unser Theaterpublikum, welches sich unter der früheren Direktion bei der Aufführung Wagnerscher Werke auch bei weniger guter Besetzung der Rollen als jetzt immer zahlreich einfand, dem künstlerischen Streben der Direktion Heinrich gegenüber sehr passiv verhält. Die Wiedergabe des Musikdramas war eine würdige, in mancher Beziehung sogar hervorragende zu nennen. Die Brünhilde des Frl. Hölldobler war eine Leistung, wie wir sie in unserem Stadttheater wohl selten oder überhaupt noch nicht gehabt haben. Mit dem herrlichen Wohlklang ihrer großen, umfangreichen, sich allen Lagen der Parthie wunderbar anschmiegenden Stimme und dem Feuer ihrer meisterlichen Darstellungskunst riß sie die Anwesenden zu Begeisterung und lautem Beifall hin. Auch der Hagen des Herrn Leffler und der Gunther des Herrn Dumas erhoben sich weit über das Mittelmaß. Die übrigen Parthien waren recht annehmbar besetzt. — Möchte doch endlich den aufgewandten Mühen der Direktion der klingende Erfolg nicht versagt sein. Zu wünschen wäre es im Interesse unseres Kunsttempels sehr!

-o- **Im Zirkus Variete** (Reuterkrug) hielt gestern Abend eine neue Reihe von Artisten ihren Einzug. Das schlechte Wetter hatte es wohl mit sich gebracht, daß der Circus nicht so gut wie sonst besetzt war. Die auftretenden neuen Kräfte wußten sich bald die Gunst des Publikums zu erringen. Staunen erregte Fred Edlawi mit seiner „tragidramamusikomischen" Composition „Eine Minute zu spät", in der der Künstler nicht weniger als 6 Personen ganz allein darstellte. Schauspielerische Routine, Schnelligkeit im Umkleiden sind dem Künstler in hervorragendem Maße eigen, sodaß er mit seiner Blitz-Verwandlungsscene stets lebhaften Beifall erringen muß. Soviel uns bekannt, ist er nach Fregoli der beste Vertreter seines Faches. Es ist dankbar zu begrüßen, daß die Leitung des Variete's stets auf gute Gesangskräfte hält. Auch Bethel Marton, die neu engagirte Liedersängerin, läßt nichts zu wünschen übrig. Hella Collier, Deutschlands „beste Soubrette", fand als Margarine-Reisende lebhaften Beifall. Hervorragende Vertreter ihres Faches sind auch die Romanoffs, die zum Theil ganz neue Trics ausführen. Auch Paula Piquet, die Handstandkünstlerin, und Frosdicks, die ausgezeichneten Rollschuhläufer, fanden lebhaften Beifall beim Publikum. Heinrich Kalnberg selbst riß mit seinen Couplets das Publikum zu Beifallsstürmen hin. In den wenigen Jahren seines Hierseins hat er es verstanden, sich so die Gunst des Publikums zu erobern, daß er heute zu den populärsten Personen in Lübeck zählt.

Das Schwurgericht verhandelte gestern gegen den Frohn Jürgens wegen vorsätzlicher Brand-

stiftung. Der Prozeß endete mit der selbst von dem Staatsanwalt beantragten Freisprechung des Angeklagten. Die Grundlage der gegen den Mann erhobenen Anklage ist unseren Lesern durch unsere Mittheilungen über den am 2. November im Hause des Frohns in der Schönböckenerstraße stattgehabten Brand bekannt. Die Verhandlung selbst bot das Bild zerrütteter Familienverhältnisse, über die man, um den splitterrichterischen Klatsch keine Nahrung zu geben, am besten den Mantel des Schweigens deckt.

Wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes verurtheilte das Schwurgericht den Lokomotivführer Kai aus Osick zu 4 Monaten Gefängniß. K., der an der Kanalbaubahn angestellt ist, fuhr mit dem von ihm begleiteten Zuge am 28. Juli d. Js. in der Nähe von Hollenbeck auf einen Bodenzug, der entladen wurde. Infolge des Zusammenstoßes entgleisten zwei Wagen. Die am Bodenzuge mit dem Ausladen beschäftigten Arbeiter konnten sich nur durch schnelles Herabspringen von den Wagen retten. Zu seiner Entschuldigung führte K. an, daß er **von Morgens 5 Uhr bis zur Zeit des Unfalls, Nachmittags 4 Uhr, ununterbrochen auf der Lokomotive thätig gewesen sei und selbst sein kärgliches Mittagsmahl auf der Maschine habe einnehmen müssen. Er sei indessen abgespannt gewesen und habe die Signale nicht richtig verstanden.** Das Gegentheil konnte ihm nicht bewiesen werden. — Es wird Sache der Kanalbaubehörde sein, baldigst für Abhülfe zu sorgen, damit die Lokomotivführer der Kanalbaubahnen endlich geregelte Arbeitszeit erhalten. Oder will man warten, bis erst ein größeres Unglück geschehen ist?

Eine Meineidsgeschichte wurde gestern vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelt, die wieder einmal zeigt, um welch' nichtiger Sachen wegen manchmal Meineide geschworen werden, obwohl doch jederman weiß, wie schwer sie bestraft werden. Am 18. September d. J. wurde der „Arbeiter" Rettig aus Ratibor an der Puppenbrücke von einem Schutzmann wegen Aergernis erregender Trunkenheit verhaftet. Gegen das polizeiliche, auf drei Mark lautende Strafmandat, das nicht lange auf sich warten ließ, legte er Berufung ein. In dem Hauptverhandlungstermin, der am 11. Oktober vor dem Schöffengericht stattfand, beantragte Rettig die Ladung der Arbeiter Kunze und Jablonsky als Zeugen dafür, daß er am Sistirungstage völlig nüchtern gewesen sei. Das Gericht setzte die Verhandlung aus und lud zu der neuen Verhandlung, die bereits am 25. Oktober stattfand, außer den von Rettig beantragten Personen noch die betheiligten Schutzleute als Zeugen. Jablonsky beeidete nun, er habe Rettig am Markte getroffen und ihn dann nach Hause begleitet. Auf diesem Wege hätten sie bei dem Kaufman Hartwig vorgesprochen und beide zusammen für 15 Pfg. Schnaps getrunken. Später hätten sie keine geistigen Getränke mehr zu sich genommen, auch Kunze nicht, der sich später ebenfalls bei Rettig eingefunden habe. Sie seien dann alle drei zusammen fortgegangen und an der Puppenbrücke hätte Rettig dann das Schicksal in Gestalt eines Schutzmannes, der ihn verhaftete, ereilt. Kunze bestätigte diese Aussage und Rettig wurde darauf freigesprochen. Diese Aussagen sind falsch und Jablonsky sowie Kunze geben vor dem Schwurgericht selbst zu, daß sie vor dem Schöffengericht wider besseres Wissen zu Gunsten Rettigs ausgesagt hätten. Rettig hat sie nach ihrer Angabe dazu verleitet, während dieser es bestreitet. Jablonsky und Kunze bestätigten, daß man in der Rettig'schen Wohnung noch 4 oder 5 Flaschen Lagerbier getrunken habe. Nach diesem offenen Geständniß erübrigte sich die weitere Zeugenvernehmung. Die Geschworenen gaben ihren Spruch dahin ab, daß Kunze aus Fahrlässigkeit falsch geschworen und Jablonsky vorsätzlich einen falschen Eid geleistet habe. Bei Rettig bejahten sie die Frage auf Verleitung zum Meineid. Das Gericht unter Vorsitz des Landrichters Dr Benda verurtheilte darauf Rettig zu 2 Jahren und Jablonsky zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen. Kunze erhielt 10 Monate Gefängniß.

Seeamtsbeisitzer. Auf Grund der Bestimmungen in den §§ 8 und 10 des Reichsgesetzes vom 27. Juli 1877, betreffend die Untersuchung von Seeunfällen, hat der Senat in die Liste der Beisitzer des Seeamtes für das Jahr 1899 aufgenommen den Kaufmann H. Lange, den Kaufmann J. J. A. Suckau, den Kaufmann P. M. Gaedertz, den Direktor der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft F. W. Vollhering, den Kaufman H. L. Behncke, den Kaufmann J. F. H. Bertling, den Kaufmann J. C. Fehling, den Hafenmeister, früheren Schiffer, J. H. J. Brüning, den Schiffer H. J. F. Nachtwey, den Güterschreiber, früheren Schiffer, H. L. Th. Nevermann, den Schiffer E. A. H. Burmeister, den Lagermeister, früheren Schiffer, E. W. E. Schäfer, sämmtlich zu Lübeck, sowie den Hofbesitzer F. Axt zu Bockhorst bei Cismar, den Amtsvorsteher B. Meier zu Cismar, den früheren Schiffer H. F. Mildenstein zu Neustadt, den Gasanstaltsbesitzer, früheren Schiffer J. F. Thielboldt zu Neustadt.

Testamentsverlesungen. Vor dem Amtsgericht werden am Montag, Vorm. 10½ Uhr, (Zimmer Nr. 7) folgende Testamente eröffnet werden: 1) das Testament der in Heilshoop am 3. November 1898 verstorbenen Wittwe des Müllers H. J. G. Tock, C. D. S., geb. Olrogge; 2) das Testament des hieselbst am 7. November 1898 verstorbenen Zimmermanns H. M. Rauschenberg.

Das Reichs-Postamt richtet auch in diesem Jahre an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtsversendungen bald zu beginnen, damit die Packetmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammendrängen, wodurch die Pünktlichkeit in der Beförderung leidet. Bei dem außerordentlichen Anschwellen des Verkehrs ist es nicht thunlich, die gewöhnlichen Beförderungsfristen einzuhalten und namentlich auf weitere Entfernungen eine Gewähr für rechtzeitige Zustellung vor dem Weihnachtsfest zu übernehmen, wenn die Packete erst am 22. Dezember oder noch später eingeliefert werden. Die Packete sind dauerhaft zu verpacken. Dünne Pappkasten, schwache Schachteln, Cigarrenkisten u. s. w. sind nicht zu benutzen. Die Aufschrift der Packete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Packet gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papiers, welches der ganzen Fläche nach fest aufgeklebt werden muß. Bei Fleischsendungen und solchen Gegenständen in Leinwandverpackung, welche Feuchtigkeit, Fett, Blut 2c. absetzen, darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung geklebt werden. Am zweckmäßigsten sind gedruckte Aufscheisten auf weißem Papier. Dagegen dürfen Formulare zu Post-Packetadressen für Packetaufschriften nicht verwendet werden. Der Name des Bestimmungsortes muß stets recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Packetaufschrift muß sämmtliche Angaben der Begleitadresse enthalten, zutreffendenfalls also den Frankovermerk, den Nachnahmebetrag nebst Namen und Wohnung des Absenders, den Vermerk der Eilbestellung usw., damit im Falle des Verlustes der Begleitadresse das Packet auch ohne dieselbe dem Empfänger ausgehändigt werden kann. Auf Packeten nach größeren Orten ist die Wohnung des Empfängers, auf Packeten nach Berlin auch der Buchstabe des Postbezirks (C., W., SO. u. s. w.) anzugeben. Zur Beschleunigung des Betriebes trägt es wesentlich bei, wenn die Packete frankirt aufgeliefert werden; die Vereinigung mehrerer Packete zu einer Begleitadresse ist thunlichst zu vermeiden.

Eutin. Welche Angst die Spießbürger vor dem sozialdemokratischen Ansturm gehabt haben, beweist am besten ein auffälliges Inserat, das in letzter Stunde im Wochenwagen erschien und, wie folgt, lautet:

Mitbürger aus allen Ständen!

Fehle heute Keiner an der Wahlurne! Gilt es doch den Sozialdemokraten, die sich als Vertreter der gesammten Arbeiter Eutins aufspielen, zu zeigen, daß ihren Hetzereien und Unwahrheiten es nicht gelungen ist, ihnen neue Stimmen zuzuführen. Der Sieg ist immer bei uns. Wir wollen aber nicht nur siegen, sondern möglichst viele Stimmen auf die bürgerlichen Kandidaten vereinigen, damit die sozialdemokratischen Schreier sehen, wie viel ihnen noch an ihrem Siege fehlt

Keiner versäume, heute seine Stimme abzugeben!

Die Herren haben nun ja gesiegt, aber was sie beabsichtigten, ist ihnen nicht gelungen, nämlich den sozialdemokratischen Stimmenzuwachs zu verhindern. Er beträgt bekanntlich annähernd 100 pCt.

Schwerin. Die Entstehung der Erde unter Polizeiaufsicht. Am Sonntag war vom Gewerkschaftskartell ein wissenschaftlicher Vortragsabend arrangirt, an dem Reichstagsabgeordneter Emanuel Wurm über die Entstehung der Erde sprach. Zur Ueberwachung dieser Versammlung, zu der Einlaß nur gegen Kartenlösung erfolgte, fanden sich fünf Polizisten ein und blieben bis zum Schluß. Damit dürfte der Beweis geliefert sein, daß die Stadt viel zu viel Polizeibeamte hat, so daß also Gelegenheit zum Sparen geboten ist.

Rostock. Zuzug von Steinmetzen ist fernzuhalten.

Kiel. Ueber neue Ausweisungen in Schleswig-Holstein wird der „Kieler Zeitung" vom 30. November aus verschiedenen Gegenden berichtet: Aus Alsen wurden siebzehn Dienstboten mit 24stündiger Frist ausgewiesen. Im Kreise Hadersleben wurden ebenfalls sechs Dienstboten und ein Arbeiter, der verheirathet ist und vier Kinder hat, mit 24stündiger Frist ausgewiesen. — Aus der Gemeinde Hagenberg auf Alsen schreibt man, daß die deutsch gesinnten Gemeindemitglieder im Begriff sind, einen Antrag an Oberpräsident v. Köller einzureichen, er möge die Ausweisungsordre an den Hofbesitzer N. Schmied und Familie zurücknehmen.

Norburg auf Alsen. Der Germanisator in der Robe. „Wegen Singens verbotener dänischer Lieder" hatten sich vor dem Norburger Schöffengericht kürzlich mehrere junge Leute zu verantworten. Bei Beginn der Verhandlung lehnten sie den Vorsitzenden, Amtsrichter Dr. Hahn, wegen Besorgniß der Befangenheit ab, weil derselbe Vorsitzende der Alsischen Abtheilung des Deutschen Vereins für Nordschleswig ist. Der Amtsrichter äußerte zu dem Ablehnungsantrag: „Sie verderben sich hierdurch nur das Wohlwollen des Richters. Ich werde die Sache doch verhandeln. Sie verderben sich nur das fröhliche Weihnachtsfest oder wie Sie es nennen: glädelig Jul." Sprach es und verurtheilte die Missethäter.

Stadttheater. Die erste Vorstellung im Cyclus der Königsdramen, „König Richard II., Schauspiel in 5 Akten von W. Shakespeare, findet am Sonnabend, dem 3. Dezember statt und zwar zu Mittelpreisen. Sonntag, den 4. Dezember, gelangt Meyerbeer's große Oper „Die Afrikanerin" zur Aufführung. Es sind darin beschäftigt die Damen Nevmann, Höldobler, Lennö, sowie die Herren Leffler, Simon, Waldau, Dumas 2c. Die Regie liegt in Händen des Herrn Leffler.

Die Annoncen-Expedition von Haasenstein u. Vogler hat mit dem 1. Dezember ihre Geschäftslokalitäten von Breitestraße 65 nach dem Markt 16 verlegt. Wir dürfen wohl annehmen, daß durch den Umzug eine bedeutende Erleichterung im Verkehr mit dieser Firma geschaffen ist, denn in dem Hinterraum Breitestraße 65 war die Expedition kaum zu finden.

Briefkasten.

Alle Diejenigen, welche am Sonntag, den 4. Dezember, mitgehen, werden ersucht, Sonnabend Abend 9 Uhr im Vereinshaus zur Empfangnahme sich einzufinden. V. Effinger.

H. J., Teutendorf. Lassen Sie ihm nochmals eine Warnung zugehen. Läßt er auch diese unberücksichtigt, so lassen Sie es einfach auf seine Kosten fertigstellen und klagen dann die Summe ein.

See-Berichte.

D. „Constantin", Capt. Brazen, ist am 30. November in Newcastle angekommen.

D. „Hebe", Capt. Hallin, hat am 30. November auf der Reise von Christinestad nach Southampton den Kaiser Wilhelm-Kanal passirt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Todes-Anzeige.
Gestern Morgen 4 Uhr starb nach langer Krankheit mein lieber Mann
Johann Heinrich Dreger
im 78. Lebensjahre. Dies zeigen an
die trauernden Hinterbliebenen.

Unserm alten Spähnetträger **Adolf Köhler** die besten Wünsche zum heutigen Tage.
Seine Kameraden.

Zum Verkauf eines gangbaren Artikels werden Verkaufsstellen gesucht. Zu erfr. i. d. Exp.

Eine Wittwe empf. sich z. Einhüten.
Drögestraße 19, 2. Et., Holstenthor.

Als Schneiderin empfiehlt sich
Hedwig Jacobsen, Kl. Gröpelgr. 9, Hof.

Ein guterhaltener Kinderwagen
zu kaufen gesucht. Näheres
Brüderstraße 11, im Flügel.

Eine ganze Zimmer-Einrichtung
für Mk. 90.—, alles neu.
1 Sopha, 4 Polsterstühle mit buntem Phantasiestoff, 1 Sophatisch, 2säulig, 1 Theeschrank, 1 Sophaspiegel.
23 Marlesgrube 23.

Zum Verkauf.
Ca. 1000 Pfund
pa. fr. dän. Rindfleisch
Sonnabend Morgen und Abend in der Markthalle Stand 34 und 35.
F. Block.

Mohren-Cacao

garantiert rein, leicht löslich, höchstentwickeltes natürliches Aroma, wohlschmeckend, in hübsch ausgestatteten Kartons.

1 Pfund-Karton 1,80 Mk.
½ „ „ 90 Pfg.
¼ „ „ 50 „
} netto eingewogen

Zu haben in den meisten Kolonialwaren-, Drogen- und ähnlichen Geschäften.

A. L. Mohr, Altona-Bahrenfeld.

Vertreter:
Chr. Alwert, Alfstraße 15.

Zu verkaufen.
Wegen Aufgabe des Filz-Pantoffel-Geschäfts gebe ich die noch vorhandenen Waaren zu jedem nur annehmbaren Preise ab. Wie zum Beispiel: **Damen-Filz-Pantoffeln,** mit u. ohne Ledersohle, **30, 40, 60, 90** Pfg. **Herren-Filz-Pantoffeln 45, 60** Pfg., **1,00** Mk. **Damen-Schuhe** zu **1,00, 1,60** u. **2,50** Mk. **Kinder-Schuhe** zu 30, 40 und 90 Pfg.
Ferner **kleine Zelte mit Laken,** zu jeder Festlichkeit leicht zu transportiren und aufzuschlagen.
Durch Zufall **1 Paar große Kniestiefel,** selbstgemacht, Mittelgröße, **10 Mk.**
H. Görz, Schuhmacher
Moislinger Allee 64.

MARGARINE
wie Naturbutter
Pfd. 50 und 55 Pfg.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Neue grüne
„ gelbe
„ geschälte **Erbsen**
neue weiße Bohnen,
leicht brechend,
neue Pflaumen, Kirschen 2c.
Ludw. Hartwig
Obertrave 8.

Achtung Hausfrauen!
Beim Einkauf von mindestens
1 Pfund Margarine
erhält Jeder Gratisbeigaben, wie: Teller, Tassen, Kaffeekannen und viele andere mehr. Die feinste **Süßrahm-Margarine** kostet:
Marke „Crême" Pfd. 60 Pfg.
Feine Tafel Pfd. 50 Pf.
J. C. W. Blöss, Kupferschmiedestr. 7

Feinste Meiereibutter
per Pfund **1,20** und **1,25 Mk.**
Feinste Hofbutter, vorzüglich,
per Pfund **1,10** und **1,15** Mk. empfiehlt
C. Krapp
Telephon 610. obere Wahmstraße 6.

ff. Vitello-Margarine, stets frisch, Pfund 70 Pfg.
empfiehlt **Frommhagen,** Mühlenstraße 81.

Gemüse-Conserven
von der Conserven-Fabrik **D. H. Carstens**
empfiehlt in allen Dosen-Größen
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Getr. Rinderdärme,
Gewürze, ganz und gemahlen, **Gerstgrütze**
hält bestens empfohlen
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Aepfel
besonders billig,
von **8 Pfg.** das Pfund an.
Grosser Vorrath.
W. Festerling, Hansastr. 57.

Volkslexikon
Nachschlagebuch
für sämmtliche Wissenszweige
mit besonderer Berücksichtigung der **Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik,**
nebst **Generalregister.**
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von
Emanuel Wurm.
Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

Gebr. Hirschfeld, Damen-Mäntel-Fabrik

Breitestraße 59a. LÜBECK. Breitestraße 59a.

Bedeutende Preisherabsetzung.

Wegen vorgerückter Saison haben wir sämmtliche auf Lager befindliche Confection ganz bedeutend im Preise herabgesetzt, und bietet sich jetzt Gelegenheit zu enorm billigen Einkäufen.

1 Serie eleganter Jackets, glatt, gestickt oder Pelzgarnirung, 3.50—6—8—12—20 Mark.
1 Serie eleganter Capes in Krimmer, Matlassé oder Plüsch 3—4.50—8.50—13.50—24 Mark.
1 Serie Abendmäntel, wattirte und **Stoff-Räder,** enorm große Farben-Auswahl, 7—10.50—13.50—18—27 Mark.
Regen-Paletots und **Mäntel** 6 Mk., **Kinder-Mäntel** und **Jacken** in allen Größen, jetzt sehr billig.
Blousenhemden, ganz gefüttert, 3.00 Mark, größte Auswahl, **Baby-Jacken** jetzt 1,50 Mark.
Ein Posten weitgeschnittene und ganz gefütterte gute Costüm-Röcke, Stück 4.50 Mark.

Johs. Klempau

Schneidermeister
Mühlenstr. 28, gegenüber der Königstr.
empfiehlt sein großes Lager, in
eigener Werkstatt
angefertigter **Herrengarderoben** aus modernen soliden Stoffen zu folgenden billigen Preisen:
Winter-Paletots von 34—48 Mk.
Jackett-Anzüge von 34—45 Mk.
Hosen von 7,50—13 Mk.
Ferner:
Loden-Joppen, Jünglings- und Knaben-Anzüge, Paletots und Pellerinen-Mäntel
gleichfalls billigst.

Zum Tannenhof.

Louisenstr. 18b (vor d. Burgth., neb. Louisenlust) (in nächster Nähe der Werft).
Großer Mittagstisch von 12—½2 Uhr à Person 40 u. 50 Pfg.
Täglich zur Auswahl: Beefsteak, gebratene Leber, Gulasch, gebratene Fische, Ragout, Sauerbraten, Schmoorbraten, Carbonade, gekochte Fische, Fricadellen, Schweinebraten, Klops, Rinderbr. 2c.
Hiervon **jeden** Mittag **3 Theile** z. Ausw. vorr.
Abendessen von 6—½9 Uhr à Pers. 30 u. 40 Pf.

Weiße Säcke

die sich vorzüglich zu Handtüchern eignen,
empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.
Fischergrube 61.

Achtung Schmiede!

Versammlung

am Sonnabend den 3. December.
Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend nothwendig.
Der Vorstand.

Verspielen

von
fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch
auf einem Zieh-Billard
am Sonntag den 4. December
Anfang 11 Uhr. Einsatz 50 Pfg.
Wozu freundlichst einladet
Joh. Dahmcke, Fackenbg. Allee 36.

Vereinshaus.

Johannisstraße 50.
Sonntag den 4. Decbr. Saal-Oeffnung 6 Uhr.
Grosser
Volks-Unterhaltungs-Abend
verbunden mit Concertvorträgen.
Pianist Herr **F. Eissmann.**
Einmaliges Auftreten des Herrn
E. Baldinger.

1. **Tolle Liebhaber,** Lustspiel in 1 Akt (wird recitirt).
2. **En Schoolkolleg** von Bartels.
3. **Das Geisterreich** von Heine.
4. **Stadtball und Landball** von Bartels.
5. **Familienleben** von Platen.
6. **En nette Ueberraschung** von Reuter.
7. **Die morgenländische Arbeitsfrau** von Freiligrath.
8. **He hett den richtigen faat,** von Reuter.

Anfang des Concerts 6 Uhr, der Recitation 7½ Uhr.
Eintritt 20 Pf. Eintritt 20 Pf.

Loos-Preis: **1 Mark.**

Die Haupt-Ziehung der Weimar-Lotterie
findet vom **8.—14. December d. Js.** statt.
Es gelangen im Ganzen zur Verloosung
8000 Gewinne
dabei ein **Hauptgewinn** im Werthe von
50,000 Mark.
Die Loose werden auch als
gesetzlich geschützte Postkarten mit Ansichten
(D. R. G. M. No. 87 239)
herausgegeben, und kostet das Stück **1 Mark** — 11 Stück für 10 Mk. — (Porto und Gewinnliste 20 Pfg.).
Loos-Postkarten und **Loose** sind zu beziehen durch
Paul Würzburg, Lübeck
Markt 14.

Hauptgewinn Werth: **50,000 Mark.**

Wegen Geschäfts-Verlegung nach Mühlenstr. 34, Ecke Kapitelstraße,
findet ein großer
Schuhwaaren-Ausverkauf
mit 10% Rabatt statt.
NB. Zurückgesetzte Waaren werden unterm Einkaufspreis verkauft.
Fr. Baurenfeind, Mühlenstr. 32, Ecke Kapitelstr.

Fettwaaren-Special-Geschäft
Breitestr. 60a C. Harz Sandstraße 27

Pa. Schweizer Käse Pfd. **60, 70, 80, 90** Pfg.
Pa. Holländer Käse Pfd. **60, 80, 90** Pfg.
Pa. Tilsiter Fettkäse Pfd. **60** Pfg.
Pa. Edamer Käse Pfd. **90** Pfg.
Vitello-Margarine Pfd. **70** Pfg.
Hochfeine Margarine Pfd. **48, 53, 58** Pfg.
Prima Anchovis Pfd. **40** Pfg.
Prima grüne Erbsen Pfd. **12** Pfg.
Prima weiße Bohnen Pfd. **12** Pfg.
Prima dicke Flohmen Pfd. **60** Pfg.

Elbschloss-Brauerei Niensteedten

empfiehlt ihre aus **bestem Hopfen** und **Malz** gebrauten
Lager-, Pilsener und Märzen-Biere
in Flaschen u. Gebinden von 10 Ltr. an frei ins Haus.
General-Vertreter für Lübeck und Umgegend:
A. Brüne, Lübeck, Königstraße 24.

Sehr schöne frische Hofbutter
à Pfd. 110 Pfg.
empfiehlt **Carl Ohlert,** Königstraße 123.

Hiesige Bücklinge und Sprotten
Fischräucherei Dornestr. 17a.

Sonnabend den 3. December:
ff. Eisbein mit Sauerkraut, warme Würste etc.
G. Lorenzen, Margarethenstraße 9.

Tivoli.

Freitag den 2. December 1898:
Gesammt-Gastspiel
des Theaters der Modernen.
Nach den neuesten Enthüllungen.
Kapitän Dreyfus und Zola-Piquart
oder: **Revision und Gerechtigkeit.**
Sensationelles Zeitgemälde in 2 Abtheilungen und 5 Akten von Prof. Dr. Schröder.
Preise der Plätze:
Logen 1.20 Mk., Parkett numm. 75 Pfg., 1. Platz 60 Pfg., Parterre 50 Pfg., Balkon 40 Pfg.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Billett-Vorverkauf im Tivoli v. Morgens 10 Uhr an.

Circus Variété

Gänzlich neues Programm.
Der VI. Spielplan.
Fred Edlawi
der weltberühmte Verwandlungs-Schauspieler auf seinem Triumphzuge d. d. Welt.
*** Hella Collier ***
der Stern aller Soubretten.
Dazu **weitere 8 Kunstkräfte** ersten Ranges. — **Heinrich Kalnberg** als **Lieutenant Prudelwitz.**
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Billets im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßigt.

Stadttheater in Lübeck.

Sonnabend den 3. Decbr. Mittelpreise.
König Richard II.
Schauspiel in 5 Akten von W. Shakespeare.
Sonntag den 4. December. Große Preise.
Die Afrikanerin.
Große Oper in 5 Akten von G. Meyerbeer.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 283. Sonnabend, den 3. Dezember 1898. 5. Jahrgang.

Chronik
auf das Jahr 1848.

2. Dezember.

Der österreichischen Reaktion war der Kaiser Ferdinand wohl zeitweilig dadurch unbequem geworden, daß er im Frühling und Sommer sein Wort für die Gewährung von mancherlei Forderungen des Volks verpfändet hatte und sein gegebenes Wort nicht einfach brechen wollte. Da setzte es denn die Kamarilla bei dem immer schwächlichen und nachgiebigen Herrn durch, daß er auf die Krone verzichtete und abdankte. Am 2. Dezember waren alle Hofwürdenträger und die Generalität in Olmütz versammelt und der Ministerpräsident Schwarzenberg gab die folgende Erklärung ab: „Kaiser Ferdinand hat unwiderruflich abgedankt, sein Bruder, der Erzherzog Franz Karl, auf sein Nachfolgerecht verzichtet und dessen Sohn als Kaiser Franz Joseph I. den österreichischen Thron bestiegen.“ Der junge Mann war für großjährig erklärt worden. Aber von irgendwie selbstständiger Regierung war natürlich keine Rede, und der Reaktion stand nun zur Beseitigung aller Errungenschaften des Jahres der Weg offen. Der ungarische Reichstag beschloß, die Uebertragung der Kaiserwürde auf Franz Joseph I. nicht anzuerkennen.

Bismarck über den Anarchismus.

Die Kölner Wochenschrift „Das Neue Jahrhundert“ veröffentlicht aus dem bisher noch nicht publizirten Theil der Gespräche Bismarcks mit Lothar Bucher ein Kapitel, des ebenso aktuell wie interessant ist: Aeußerungen Bismarcks über den Anarchismus. Die Ansichten, die da vorgetragen werden, sind ziemlich frei, daß man einigermaßen überrascht ist. Hier einige Proben:

„Der Anarchismus ist bisweilen slavisch und bisweilen romanisch, eigentlich durch Bakunin dem romanischen Radikalismus aufokulirt, aber er ist nie germanisch. Sehen Sie die großen germanischen Nationen an, Bucher, die Deutschen, die Oesterreicher, die Engländer, die Nordamerikaner — bei keiner von ihnen hat der Anarchismus günstigen Boden gefunden. In Oesterreich noch am ersten . . . na, das hängt mit anderen Umständen zusammen, die Oesterreicher deutschen Stammes und unvermischten Blutes sind so wenig Anarchisten wie Sie und ich . . Es ist auch nicht das monarchische Gefühl allein, das dem Anarchismus widerstrebt. Das könnte höchstens für uns gelten, aber nicht für England, wo das Königthum nur noch Dekorationsstück ist und noch weniger für das demokratische Nordamerika. Aber Sie haben gesehen, wie selbst dort Most mit seinem blutriefenden Gesalbader aufgenommen wurde — ausgelacht hat man ihn, und am Fluch der Lächerlichkeit, dem schlimmsten für einen Politiker, ist er zu Grunde gegangen. Nein, es ist etwas anderes, es ist die den Germanen eigenthümliche Neigung zum Philosophiren, die ihnen den Anarchismus ungenießbar macht. . . . Sie werden unter den Anarchisten nie einen rechten Naturforscher finden, einen Chemiker wohl, aber keinen Mann, der so recht mit Lust und Liebe das Wachsen und Gedeihen in der Natur beobachtet und zu seinem Studium macht. Solche Leute wissen zu gut, daß die ganze Natur und die ganze Kultur auf allmähliger organischer Entwickelung beruht, und werden nie Glauben zu der Theorie fassen können, daß, wenn nun erst einmal alle bestehenden Einrichtungen beseitigt sind, das Neue und Vollkommene mit einem Schlage dastehen oder auch nur allmählig sich entwickeln sollte . . .“

„Der Lombroso ist sonst nicht mein Mann. Wenn er jeden Verbrecher als geisteskrank hinstellen will, so geht das entschieden zu weit. Was sollte auch daraus werden, wenn unsere Staatsanwälte gar keine Arbeit mehr hätten? Dann fingen sie am Ende mit uns Krakehl an. Es kann ja ohnedem keiner von seinem Bett bis an das Fenster gehen, ohne mindestens dreimal gegen das Strafgesetzbuch zu verstoßen, wenn gegen keinen anderen, so doch gegen den groben Unfugparagraphen . . . Was meinen Sie wohl, Bucher, wie viele Handlungen unserer Minister und Abgeordneten und sogar — na, ich will weiter nichts gesagt haben — sich als grober Unfug charakterisiren ließen? Daß darauf noch kein Staatsanwalt gekommen ist!“ — Der Fürst lachte herzlich. — „Aber in einem Punkte gebe ich dem Lombroso Recht, nämlich darin, daß er die Anarchisten für Geisteskranke erklärt. Sie sind es auch, sie sind gemeingefährlich geisteskrank. Das Wollen ist bei ihnen größer als das Können. Die unbefriedigt bleibende krankhafte Eitelkeit führt zu herostratischen Thaten. Eigentlich noch über diese hinaus, denn der Meuchelmord ist schlimmer als eine Tempelbrandstiftung. Ist es nun eine Entschuldigung für sie, daß sie geisteskrank sind? Darf das unsere Handlungsweise gegen sie bestimmen?“ Der Fürst schwieg sinnend einige Augenblicke, dann fuhr er lebhaft fort: „Bis zu einem gewissen Grade doch! Wenn ein Wahnsinniger mich attackirt, so erwidere ich nicht Gleiches mit Gleichem, es sei denn, daß ich mir nicht anders helfen kann, sondern ich suche nur, ihn unschädlich zu machen. Die Anarchisten muß man auch unschädlich machen, das ist nur ein Akt der Nothwehr. Wer die Vernichtung der menschlichen Gesellschaft anstrebt, mit allen Mitteln, bis zum Meuchelmord, der darf sich nicht wundern, wenn die Gesellschaft, die das Recht hätte, ihn zu vernichten — das Recht der Nothwehr! — ihn wenigstens hinter Schloß nad Riegel setzt; wenn er unheilbar ist, dann auf Lebenszeit.“

„Zum Schutz gegen die Anarchisten reicht unsere politische Polizei nicht aus. Ich meine nicht der Zahl nach, die würde vollauf genügen. Aber der Qualität nach. Ich weiß aber nicht, wie man das anders machen soll. Mir fällt dabei immer die Anekdote von dem Polizeipräsidenten in Hannover ein. Kennen Sie die, Bucher?“ — Bucher verneinte. — „Zu dem kam wiederholt ein Kommerzienrath, der sich über das barsche Wesen der Schutzleute beschwerte. „Ja,“ sagte endlich der gequälte Polizeipräsident, „ich habe mir schon soviel Mühe gegeben, aber ich habe noch keinen Kommerzienrath als Schutzmann bekommen können!“ Damit wurde er seinen Quälgeist los. Leute, die gleichzeitig geistig hervorragend und moralisch intakt sind, gehen nicht zur Polizei. Deren Aufgabe aber ist den Anarchisten gegenüber besonders schwierig, seit sie statt einer allgemeinen Organisation die fluktuirende Gruppeneintheilung haben. Wird wirklich mit vieler Mühe etwas ermittelt, so betrifft es immer nur eine Handvoll Leute, noch dazu meist solche, an denen einem wenig gelegen ist, Hände ohne Kopf, geistig unreife Menschen, und je unreifer, desto fanatischer. Natürlich, wer geistig durchgearbeitet ist, kann kein Fanatiker sein, dazu gehört immer eine gewisse Beschränktheit.

„Wenn man den Anarchismus bekämpfen will, so muß es auf dem Wege einer Vereinigung aller Kulturnationen geschehen. Ich habe schon einmal, Ende der 70er Jahre, bei den Staaten Europas deswegen vertraulich herumhorchen lassen. Aber ich fand wenig Gegenliebe. Oesterreich behielt sich seine definitiven Entschließungen vor, wäre aber, wenn man Ernst gemacht hätte, wie gewöhnlich zu haben gewesen. Italien stimmte bei, hatte aber auch am meisten Grund dazu. Rußland erklärte seine prinzipielle Zustimmung, wollte uns aber gleich noch übertrumpfen und hätte es am liebsten gesehen, wenn jeder, der wegen politischer Verbrechen oder Vergehen verfolgt wurde, per Schub nach seinem Heimathsstaate verbracht worden wäre. Als ich darauf nicht eingehen wollte — eine solche Forderung wäre natürlich niemals durchzubringen gewesen — zog es sich in den Schmollwinkel zurück. In Paris wurde mein Beauftragter mit einem solchen Schwall von Humanitätsphrasen überschüttet, daß er noch bei seiner Heimkehr förmlich danach roch. In England war man kühl bis ins Herz hinein, wie immer, wenn es sich nicht um spezifisch englische Interessen handelt. Wenn das dann einmal der Fall ist, wundern sich die Leute an der Themse, daß man nicht gleich mit Vergnügen bereit ist, für John Bull die Kastanien aus dem Feuer zu holen. In der Schweiz hätte man wohl mehr Entgegenkommen gezeigt, wenn die Sache von Frankreich ausgegangen wäre, statt von uns. Es sind zu kurzsichtige Leute, diese Schweizer! Auf uns schimpfen sie, obwohl sie von uns nie etwas Uebles erfahren haben, und hinter den Franzosen laufen sie her, obwohl diese längst die Westschweiz eingesackt hätten, wenn wir nicht das Gleichgewicht in Europa aufrecht erhielten. Es ist noch nicht so lange her, da wurde mir — inoffiziell natürlich! — wieder einmal der Vorschlag einer Theilung der Schweiz unter Deutschland, Frankreich und Italien gemacht. Auch Oesterreich sollte ein Stückchen bekommen, den Kanton Graubünden und einen Theil von St. Gallen, glaube ich. Der Franzose war sehr erstaunt, als ich von vornherein die Sache für undiskutabel erklärte, und versicherte mir noch extra, daß Rußland nichts dagegen habe, wenn man es an der unteren Donau entschädigen wolle. Er ging sogar so weit, zu versichern, daß man die Westschweiz als Kompensation für Elsaß-Lothringen betrachten werde. Aber ein solcher Pufferstaat ist sehr nützlich; wenn er nicht existirte, müßte er geschaffen werden, und dann — wir haben so schon genug Kohlköpfe im Reichstag! — die Schwierigkeiten würden nur noch größer werden, besonders bei einem Anarchistengesetz. Wir haben es ja bei den Maßregeln gegen die Sozialdemokratie gesehen, obwohl diese gerade in den allergünstigsten Zeitpunkt fielen. Ist wirklich ein solcher Gesetzentwurf ohne allzu ängstliche geheimräthliche Rücksichten auf allerlei Leute, mit denen doch nicht zu paktiren ist, ausgearbeitet worden, so wird nachher so viel daran herumamputirt, bis glücklich ein Ding herauskommt, das nicht Fisch und nicht Fleisch, nicht sauer und nicht süß ist. Solche Schwierigkeiten hat man schon in einem einzigen Parlament, wenn aber gar die Parlamente der gesammten Kulturwelt über eine solche Sache debattiren sollten, dann kommt ganz gewiß ein Monstrum heraus, das eben nur gut dazu ist für die Nachwelt konservirt zu werden — es wäre freilich schade um den Spiritus!“

Wenn man von Bismarcks Steckenpferde, dem Sozialistengesetz, und einigen Kleinigkeiten absieht, wird man zugestehen, daß diese Aeußerungen einen modernen Zug aufweisen. Jedenfalls enthalten sie mehr Geist, als die ganze jetzt in Rom tagende Anarchistenkonferenz aufzubringen in der Lage wäre. Freilich darf man nicht übersehen, daß schon Mancher vor und nach Bismarck Aehnliches, wohl auch dasselbe über den Anarchismus gesagt hat. Auch dürfte wohl der „Vorwärts“ nicht so Unrecht haben, wenn er bemerkt:

„Was daran Bismarck ist und was Bucher — das wollen wir hier nicht untersuchen. Auch nicht, was wahr ist an dem Plan einer Theilung der Schweiz. Sollte der „man“, welcher die Theilung vorschlug, nicht Bismarck selbst oder einer seiner „Leute“ gewesen sein? Jedenfalls ward in diesen Kreisen der Plan wiederholt ventilirt. Was über Anarchismus und Anarchistenkongresse gesagt wird, ist sehr vernünftig; und stimmt in vielen Punkten mit unserem eigenen Urtheil überein. Schade nur, daß Bismarck diese vernünftigen Ansichten nur hatte, um sie in der Praxis mit Füßen zu treten. Sie sind das genaue Gegentheil seiner Politik und darum deren schärfste Verurtheilung. Sie beweisen, daß Bismarck gegen besseres Wissen ein bornirter Reaktionär war.

Oder hat Bucher — oder der Herausgeber des Briefwechsels — ihm das bessere Wissen nur angedichtet? In Bismarcks Namen und auf Bismarcks Konto wird jetzt so viel geschwindelt und gelogen, daß man nicht mehr weiß, was Wahrheit ist und was Dichtung.“

Soziales und Partei-Leben.

Parteiliteratur. Im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erscheint soeben zum Preise von 10 Pfg. eine neue Agitationsbroschüre: „Attentate und Sozialdemokratie“ von A. Bebel. Die Schrift giebt in ausführlicher Weise die Rede wieder, welche Bebel am 2. November in Keller's Festsälen gehalten hat; ihr Erscheinen dürfte heute, wo in Rom die Anarchistenkonferenz tagt, besonders zeitgemäß sein, sowohl weil sie die geheimen Absichten der Attentaishetzer bloßlegt: die politische wie wirthschaftliche Knechtung der Arbeiterklasse, wie auch unserem feigen und heuchlerischen Bürgerthum den Spiegel der eigenen Vergangenheit vorhält.

Der Urheber des Weltfeiertages gestorben. Aus Montluçon in Südfrankreich erhält der „Vorwärts“ die Nachricht, daß Dormoy (sprich Dormoah), Maire der genannten Stadt, Mittwoch Morgen um 8 Uhr plötzlich gestorben ist. Dormoy, der noch in den besten Jahren stand, gehörte zu den tüchtigsten der französischen

Ein nächtliches Räthsel.

Nach dem Berichte ein Polizeikommissars erzählt von G. Schätzler.

Schluß. Nachdruck verboten.

Ohne Bewegung, die Blicke starr auf den Arzt gerichtet, blickte ihn Wenden an. Das hatte er nicht erwartet. Sein ganzes Herz hing mit der letzten Faser an der jungen, seit wenigen Tagen ihm erst angetrauten Frau.

„Keine Rettung? Wirklich keine Rettung?“ stammelte er.

Dr. Neumann schüttelte das Haupt.

„Wenn die Kranke am Leben bleibt — so verfällt sie unrettbar dem Wahnsinn.“

Ein dumpfer Schrei antwortete ihm. Es war wie das Röcheln eines zu Tod Getroffenen.

Von diesem furchtbaren Ausbruche des Schmerzes betroffen, wollte der Arzt einige tröstende Worte beifügen, doch winkte Wenden hastig ab.

„Genug, genug — ich danke Ihnen, Herr Doktor!“

Ebenso schweigend wie sonst entfernte sich Dr. Neumann.

Allein mit sich, brach der starke und sonst so ungebeugte Mann auf einem Stuhle zusammen.

Der Abend war herabgesunken, ein ebenso unfreundlicher wie jener, da die Blutthat sich ereignete. Die Lippen fest aufeinander gepreßt, schaute der Rittmeister vor sich auf den Teppich nieder. Draußen fuhr der scharfe Nachtwind gegen die Scheiben und machte das Glas erklirren.

Wenden mochte etwa eine Viertelstunde in diesem unheimlichen Schweigen verharrt haben, dann schien er einen Entschluß zu fassen. Er stand rasch auf, reckte die Gestalt empor und begab sich auf sein Zimmer.

Nach weiteren zehn Minuten verließ er das Haus.

* * *

Nicht wenig erstaunt war der Kommissär diese Nacht, als ihm abermals der Rittmeister von Wenden gemeldet wurde. Da es sich voraussichtlich um die Angelegenheit des mysteriösen Mordes handelte, so empfing der Beamte sofort den alten Herrn.

Das ganze Benehmen desselben trug nunmehr eine eisige Kälte an sich.

„Sie suchen noch immer vergeblich nach dem Mörder des Bedienten Franz Hollbach?“ sagte er, und als der Beamte diese Frage bejahen mußte, fuhr Wenden fort: „Ich kann Ihnen diese Aufgabe bedeutend erleichtern — ich selbst habe Hollbach erschossen!“

Einen Moment herrschte dumpfes Schweigen. Der Beamte zögerte noch, diese Mittheilung für Ernst zu nehmen. Doch — ein Blick nach dem Antlitz des Rittmeisters belehrte ihn eines Anderen. Dieser Mann mußte die Wahrheit sprechen!

Erst nach geraumer Weile vermochte der Beamte den sich selbst Anklagenden aufzufordern, den entsetzlichen Vorgang zu berichten.

„Lassen Sie mich etwas zurückgreifen, Herr Kommissär,“ antwortete Wenden mit schleppender Stimme. „Vor einem halben Jahre machte ich in St. die Bekanntschaft eines ehemaligen Regierungsassessors und dessen reizender Tochter, meiner nunmehrigen Frau. Der Mann mußte vor Jahren bereits den Abschied vom Dienste des Staates nehmen wegen irgend eines Vorfalles. Seitdem versuchte die Familie nur mit größter Noth das Ansehen nach Außen hin zu erhalten. Seit einigen Jahren ist der ehemalige Regierungsbeamte Wittwer. Man sagt oft, daß eine neuerwachte alte Liebe die gefährlichste von Allen wäre, und dem mußte ich Recht geben! Mein altes Herz hing sich an die aufblühende Maria und der Kopf sprach nicht mehr mit. Alles setzte ich daran, um zu meinem Ziele zu gelangen. Das junge Mädchen liebte mich nicht, ich sagte es mir wohl hundertmal vergebens. Ich mußte durch treueste Zuneigung ihr Herz dennoch bezwingen. Der Vater befand sich in drückenden, finanziellen Verhältnissen und mein Vermögen ist bedeutend. Danach wäre vielleicht mein Werben an der Abneigung Maria's doch noch gescheitert, wenn nicht ein Zwischenfall dazu gekommen wäre, der den Vater ganz in meine Hand gab. Es handelte sich um eine bedeutende Geldsumme. Ich war egoistisch genug, dazu verliebt — an meine Hülfe die feste Bedingung zu knüpfen, daß Maria mein Weib würde. — Und so geschah es auch. Ich habe hier nur wenige Freunde und Bekannte. Deshalb ordnete ich die Trauung in St. an und kehrte sodann hierher zurück. Das war zwei Tage vor jener geheimnißvollen Nacht. Ich stellte Maria meinem Bedienten vor, es ihr überlassend, andere Dienerschaft zu engagiren. Die Beiden blickten sich kaum an. Die zwei Tage merkte ich nichts von einem Einverständniß. An jenem Abende, vor zwei Tagen, ging ich gegen neun Uhr in meinen Klub und kehrte kurz nach Mitternacht aus demselben zurück. Ich weiß nicht, weshalb mich den ganzen Abend über eine Unruhe gequält hatte, irgend ein Verdacht. Leiser als sonst stieg ich die Treppen empor, geräuschlos betrat ich das Vorzimmer. Da schlugen erregte Stimmen an mein Ohr — ich lauschte. Das ist meine junge Frau — und mein Bedienter antwortet. Die Worte, welche ich zu hören bekam, versetzten mich in wilde Raserei. Mein eigener Name wurde genannt und Hollbach lachte höhnisch auf.

„Zerreiße diese unwürdigen Ehefesseln, Maria!“ rief er laut und vernehmlich.

Dies und nichts Geringeres, beim ewigen Gott, hörte ich. Da verließ mich alle Fassung, ich riß eine meiner Pistolen vom Brette und drängte mich dicht an die Portiere. Durch die Spalte sah ich, daß er den Arm um mein Weib schlang — und da drückte ich ab. Ich zielte nicht einmal, es war wie ein Gericht Gottes, daß ich den Verräther in's Herz traf. Als er niederstürzte, riß ich die Portieren auseinander. Aber der beinahe schon wahnsinnige Blick meines Weibes, ihre mir entgegengestreckten Hände jagten mich wie Furien davon. Ich floh. Und da, vielleicht zum ersten Male in meinem Leben, verließ mich mein klarer Verstand. Ich bildete mir ein, den Mord geheim halten zu können. Statt mich sofort offen anzuklagen, setzte ich eine unwürdige Komödie in's Werk. Zehn Minuten später betrat ich zum zweiten Male mein Haus, als käme ich jetzt erst. Ich sah die Leiche und meine ohnmächtige Frau. Als Maria auf einen Augen-

Genossen. Er war einer der besten Organisatoren; und an den großen Fortschritten, die die französische Sozialdemokratie in den letzten zehn Jahren gemacht hat, hat er einen erheblichen Antheil. Den deutschen Genossen wird Dormoy näher gerückt werden durch die Erinnerung daran, daß er es war, der auf dem internationalen Kongreß von Paris den Antrag stellte, einen gemeinsamen Weltfeiertag des internationalen Proletariats einzusetzen und dazu den 1. Mai vorschlug. Dormoy ist also sozusagen der Vater des 1. Mai. Schon auf einem nationalen Parteikongreß, der einige Monate vor dem Pariser internationalen Kongreß getagt hatte, war dieser Vorschlag von ihm gemacht worden. Der Verlust dieses Mannes ist ein harter Schlag für die Sozialdemokratie. Ehre seinem Andenken!

Beuthen (Oberschl.) Wenn alles gut geht, wird das oberschlesische Centrum eine neue Ueberraschung erleben: die Abhaltung des nächsten (4.) Parteitages der polnischen Sozialdemokratie Deutschlands in Oberschlesien, und zwar in Beuthen, mitten drin im Hauptquartier der oberschlesischen Ultramontanen. Bisher scheint alles gesichert. Ein Versammlungslokal ist vertragsmäßig gemiethet. Aber bei den hiesigen Polizeizuständen muß man auf Ueberraschungen gefaßt sein.

Gemeindewahlen. In Debschwitz bei Gera schloß die am 24. November stattgehabte Gemeinderathswahl mit einem Siege der sozialdemokratischen Liste ab. Da die Gegner von einer Wahlbetheiligung absahen, um, wie die Blätter erklärten, den Sozialdemokraten die Alleinherrschaft zu überlassen und damit deren Unfähigkeit in der Gemeindeverwaltung zu beweisen, so war die Wahlbetheiligung eine sehr schwache. 223 Wähler machten von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Die Kandidaten der Arbeiterpartei erhielten 175 bis 195 Stimmen. Der Gemeinderath besteht fortan nur aus Vertretern der Arbeiterpartei.

In Cölln bei Meißen an der Elbe wurden bei der Gemeinderathswahl in der Klasse der Unansässigen die Parteigenossen Birkicht und Thiepold mit 162 und 155 Stimmen gewählt. Die Kandidaten der Gegner erhielten 144 und 137 Stimmen.

In Magdeburg haben die Schneider beschlossen, den von der Lohnkommission ausgearbeiteten Tarif zur Geltung zu bringen. Der Tarif fordert einheitliche Löhne und die Einführung der Betriebswerkstätten. Die Durchführung der Forderung ist zum Frühjahr geplant. — Die Tapezirer verlangen in einer Zuschrift an die Innung die Einführung der $9^1/_2$stündigen Arbeitszeit.

In Bielefeld befinden sich die Former der Firma Kramer im Ausstand.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse. Wegen Majestätsbeleidigung ist in Ratibor der Gerber Karl Morcinek aus Zabrze zu $2^1/_2$ Jahren, in Beuthen der Schuhmacher Buzomitz zu 3 Monaten und ebenfalls in Beuthen der Tagearbeiter Th. Jarosch zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt worden. — Wegen des gleichen Vergehens ist in Berlin der Schlachter Mauer zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Er hatte in angetrunkenem Zustande auf der Straße allerhand Unfug getrieben und dann vor einer Kinderschaar sich die Pulsadern aufgeschnitten. Als er zur Wache fistirt wurde, stieß er Schmähungen gegen den Kaiser aus. — Der jüngst wegen angeblicher Majestätsbeleidigung in Untersuchungshaft genommene Former Luck in Görlitz wurde von der dortigen Strafkammer in der vorigen Woche von diesem Vergehen freigesprochen? Wer entschädigt ihn nun für die unschuldig erlittene Untersuchungshaft? — Wegen Majestätsbeleidigung wurde in geheimer Sitzung der Strafkammer in Chemnitz der Tapeziergehülfe Schneider zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Die beleidigte Pachtung. Der Redakteur eines bauernbündlerischen Blattes wurde von einem bayerischen Landgericht „wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung" zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt, weil er nach den Angaben des überwachenden Polizeikommissars in einer Bauernbundsversammlung gesagt haben soll, die Erwerbung von Kiautschou komme auf das Stehlengehen hinaus. — Wer wird denn auch so etwas von der neuen „Pachtung" des deutschen Reiches sagen!

An die Zeiten des Sozialistengesetzes erinnert ein Urtheil, das am 25. November vom Landgericht in Zwickau i. S. bestätigt wurde. In Hohenstein-Ernstthal war der Arbeiter-Turnverein „Vorwärts" verboten worden. Zwölf Mitglieder desselben schlossen sich der — vermuthlich neu gegründeten — Turnabtheilung des dort bestehenden Volksvereins an. Dies wurde als Fortsetzung des verbotenen Vereins „Vorwärts" betrachtet. Das Schöffengericht verurtheilte 8 Turner zu je 12 Mk., drei zu je 6 Mark und einen zu 3 Mark oder entsprechender Freiheitsstrafe. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Melos suchte vor dem Landgericht vergeblich die Aufhebung des Urtheils zu erwirken.

Gründlich hineingefallen sind die um ihren Profit besorgten Reutlinger Bäckermeister. Die dortigen Herren vom Backtrog hatten sich sämmlich bei einer Konventionalstrafe von 1000 Mk. verpflichtet, dem Spar- und Konsumverein keine Backwaaren mehr zu liefern. So glaubten sie sich die lästige Konkurrenz des Konsumvereins vom Halse schaffen zu können. Aber selbst unter den verschworenen Bäckermeistern gab es noch verschiedene, die erkannten, daß auch bei den Lieferungen für den Konsumverein noch ein nettes Profitchen herausspringt. Sie pfiffen daher auf die mit ihren Kollegen getroffenen Abmachungen und lieferten dem Konsumverein trotz der Konventionalstrafe Brot. Das erweckte natürlich den Brotneid der übrigen Bäcker und sie erhoben daher Klage beim Landgericht Tübingen auf Zahlung der ausbedungenen Konventionalstrafe. Das Gericht aber stellte sich nicht auf den Bäckerstandpunkt, es entschied vielmehr, daß derartige Konventionalstrafen nicht klagbar seien und wies die Klage ab. Damit aber noch nicht genug des Malheurs, das über die bedauernswerthen Bäckermeister gekommen ist. Nun soll sogar, wie aus Reutlingen gemeldet wird, sich noch ein Konsortium gefunden haben, das beabsichtigt, in Reutlingen eine Brotfabrik zu errichten. Der Moment wäre nicht ungünstig gewählt und würde dadurch der Streit Konsumverein contra Bäckergenossenschaft plötzlich in ein anderes Fahrwasser gebracht werden. Ein Unglück kommt selten allein!

Eine exorbitant hohe Strafe hatte das Landgericht Beuthen (O.-Schl.) am 23. September gegen den Kolporteur Johann Dylong in Königshütte festgesetzt. Es hat ihn wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung — Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen und Anordnungen der Obrigkeit — zu einem Jahre sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Angeklagte ist der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei. Im Mai d. J. verbreitete er in der Gegend von Kattowitz, Schwientochlowitz 2c. ein polnisches Flugblatt, welches die polnischen Arbeiter zur Wahl eines sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten geneigt machen sollte. Dylong hatte das Flugblatt nicht verfaßt, aber vor der Verbreitung durchgelesen. Nach Annahme des Landgerichts sind darin die Zoll- und Steuer-Gesetzgebung, die Gesindeordnung und der Reichstag durch Behauptung unwahrer Thatsachen verächtlich gemacht worden. — Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Aus der Begründung dieser Entscheidung ist Folgendes hervorzuheben: Das Urtheil enthält so viel Unfertigkeiten, daß es nicht aufrecht erhalten werden konnte. Das Urtheil läßt zunächst jeden Aufschluß darüber vermissen, ob das Landgericht selbst sich über die Grenze zwischen der Behauptung von Thatsachen und der Kritik resp. dem Ausspruch eines Urtheils klar geworden ist. Es sind doch Bedenken möglich, daß unter dem, was die Vorinstanz als Behauptung von Thatsachen auffaßt, nur allgemeine Urtheile zu verstehen sind. Viel bedenklicher ist die Feststellung des subjektiven Thatbestandes. Hier ist nur festgestellt, der Angeklagte hätte wissen müssen, daß die von ihm verbreiteten Thatsachen unwahr seien. Diese Feststellung schließt den Verdacht nicht aus, daß das Landgericht eine bloße Fahrlässigkeit für ausreichend gehalten hat. Bei der Steuergesetzgebung ist zwar das Wissen des Angeklagten angenommen werden. Dies kann aber das Urtheil nicht tragen, zumal bei der exorbitant hohen Strafe — das Landgericht Posen hat wegen Verbreitung desselben Flugblattes nur auf 100 Mk. Geldstrafe erkannt — noch andere Momente maßgebend gewesen sein müssen. Bedenklich ist die Annahme, daß der Reichstag, soweit er Gesetze beschließt, als Staatseinrichtung angesehen worden ist, während eine solche nur in dem Bestehen der gesetzgeberischen Körperschaft gefunden werden kann. Was endlich die Verächtlichmachung von Anordnungen der Obrigkeit betrifft, so kann das Gesetz nur dann Anwendung finden, wenn es sich um wirklich existirende Anordnungen der Obrigkeit handelt. — Das Landgericht wird von dieser Kritik seines Urtheils durch das Reichsgericht wenig erbaut sein. Schadet aber nichts! Das Urtheil war etwas gar zu ungeheuerlich!

Kleine Chronik. In Nastenburg hat sich der Unteroffizier Kuhtz vom 3. Ostpreußischen Infanterie-Regiment Nr. 4 erschossen. Grund wird nicht angegeben. — In Neuß verletzte bei einem Streit ein zehnjähriger Schuljunge einem anderen mit einem Taschenmesser einen Stich in den Rücken und verletzte ihn erheblich. — In der Nähe der Eisenbahnstation Haßlinghausen (bei Barmen) fuhr ein Personenzug in eine Heerde Schafe und tödtete dreißig Thiere. — Im Kuttenberger Silberbergwerk (Böhmen) ist eine im Betriebe befindliche Grube ersoffen. In der Grube befanden sich keine Arbeiter. — In Mährisch-Ostrau erfolgte auf dem Tiefbau der Wittkowitzer Steinkohlengrube bei der Oeffnung einer mit Zündbändern gefüllten Kiste eine Explosion. Zwei Arbeiter wurden getödtet. — Der reichste Stierfechter Spaniens veröffentlicht eine Statistik seiner Thätigkeit. Danach hat er seit dem Beginn seiner Laufbahn in 818 Stiergefechten 2142 Stiere getödtet. Im letzten Jahre verdiente er 400 000 Pesetas. — In den Salpeterwerken von Lagunas bei Iquique (Chile) brach Feuer aus. Der durch dasselbe angerichtete Schaden soll mehr als 100 000 Dollars betragen. — Verbrannte Diebe. In der Ortschaft Riccia (Provinz Campobasso) drangen Diebe in die Werkstätte eines Feuerwerkers. Durch Anzünden eines Lichtes verursachten die Einsteiger eine furchtbare Explosion, wodurch die Dächer der nahelegenden Häuser in die Luft flogen. Die verbrannten Leichen der Diebe wurden unter den Trümmern gefunden. — Mehrere Fälle von Beulenpest sind angeblich in Tamatave (Madagaskar) vorgekommen.

Vom Hamburger Hafen. Thedje: Hein, gehst Du mit noh Huus? — Hein (beim Laden eines Schiffes beschäftigt): Ne, Thedje, ick mutt noch fiehundert Centner Rhabarber innehmen! — Thedje: Hein, Hein, dat is to veel, dat kannst Du nich verdrägen!!

Heiteres. Beißende Ironie. Mann: Für wen strickst Du den die Strümpfe?" — Frau: „Für einen Wohlthätigkeitsverein!" — Mann: „Weißt Du, von dem könntest Du mir 'mal die Adresse geben .... vielleicht wendet man mir auch ein Paar zu!"

---

blick zu sich kam, stieß sie mich von sich und ich holte einen Arzt. Noch immer hoffte ich, daß mein eigenes Weib nicht später zu meiner Anklägerin werden würde. Ich war, wie gesagt, nicht mehr bei voller Vernunft, sonst wäre mir kein solcher Gedanke gekommen. Nur eines stand fest bei mir, Maria sollte mein eigen bleiben. Zwei Tage liegt sie schon zwischen Leben und Tod. Da endlich, diesen Abend, gab mir Dr. Neumann Gewißheit. Sie stirbt oder wird wahnsinnig. Für immer verloren also, was mein Blut in fieberhafte Wallungen versetzte. Und nun kam langsam die Erkenntniß dessen, was ich gethan, über mich, entsetzliche Klarheit trat in mein Denken. Deshalb that ich, was ich thun mußte. Nehmen Sie mich in Haft, ich wünsche nichts Anderes, ich verlange es, weil ich nicht mehr in mein Haus zurückkehren möchte, in dem Blut floß, Blut von meiner eigenen Hand."

Der Rittmeister schwieg und erschüttert blickte ihn der Beamte an.

„Die Erfüllung meiner strengen Pflicht wird mir schwer", sagte er, „aber ich darf nur ihr allein folgen. Herr von Wenden, ich erkläre Sie für verhaftet."

* * *

In dem Städtchen verursachte diese unerwartete Enthüllung gewaltiges Aufsehen. Das Militärgericht ließ sich sofort die Akten senden.

Einen Tag nach dem Bekenntniß des alten Herrn sprach auch Juliette, die Zofe, freiwillig bei dem Kommissär vor und berichtigte ihre ersten Angaben.

Dadurch kam mehr Licht in die traurige Sache. Die Zofe hatte am ersten Tage ihrer Ankunft im Hause des Rittmeisters — es war vierundzwanzig Stunden, bevor der letztere mit der jungen Frau eintraf — den Bedienten heimlich beobachtet, wie er ein vor Kurzem erst eingeschobenes Bild der Neuvermählten aus einem Album nahm, an die Lippen drückte und sodann in der Brusttasche verschwinden ließ. Gleich darauf fragte sie, Juliette, absichtlich nach dem fehlenden Bilde der jungen Frau.

Hollbach sah sie erst ungläubig an und fragte: „Welche junge Frau?"

Und als ihm die Zofe ausweichende Antwort gab, wurde er blaß wie der Tod. Aber er sagte nichts. In der Nacht kam die Herrschaft an. Nicht ein Wort wechselte die junge Frau mit dem Bedienten. Aber Juliette ahnte ein Geheimniß, das sie ergründen wollte. An jenem Abende, da der Rittmeister in seinen Club ging und Maria v. Wenden ihre Zofe zur Ruhe schickte, that Letztere nur dergleichen, lauschte aber auf jeden Ton, welcher entstand. Ziemlich spät vernahm sie ein Klopfen an der Thür ihrer Herrin. Diese öffnete sie, einige Worte wurden gewechselt, darauf schritten zwei Personen hinüber in den Salon. Als sich auch dort die Thür schloß, schlich Juliette, welche ihre Neugier nicht mehr zu zügeln vermochte, an die Schwelle und horchte. Im Salon befanden sich Franz Hollbach und — Maria von Wenden. Die indiskrete Zofe vernahm die ganze Schilderung einer unglückseligen Liebestragödie. Franz Hollbach liebte seit Langem schon die Tochter des halbverbummelten Regierungsbeamten. Aber da er ziemlich arm war, so wies dieser den Freier ein für allemal ab, verbot ihm sogar das Haus. Dies nahm der junge, talentvolle Maler sich so zu Herzen, daß er die Stadt verließ, wo seiner nur Qualen warteten. All seine Energie war dahin, er kam herunter, immer tiefer. Noch einmal raffte er sich empor und suchte ehrlich Arbeit. So ward er Bedienter. Von Maria hörte er nichts mehr; aber vergessen konnte er sie nicht. Sie war der Stern seiner Träume, die Qual seines Wachens. Da fand er ihr Bild und hörte den Zusammenhang. Wie ein Wahnsinn faßte es ihn an. Er vermochte nicht zu glauben, was ihm die Zofe sagte, daß es seines alternden Herrn junge Frau wäre. Dieser selbst hatte seinem Bedienten gegenüber niemals von dieser Verbindung mehr als flüchtig gesprochen.

Mit einem Vulkan in der Brust erwartete Hollbach das Eintreffen der Neuvermählten. Und dann sah er sie und preßte den Aufschrei hinunter in die eigene Brust. Sie war es: Maria, das Glück und Unglück seines Lebens.

Zwei Tage mieden sie einander; aber Franz, welcher wohl bemerkte, daß Maria nicht glücklich war, verlangte endlich an jenem Abende Antwort von ihr, die ihm ewige Treue schwor. Sie folgte ihm in den Salon, und dort erwiderte sie auf seine Anklagen, daß sie dem ungeliebten alten Manne nur die Hand gereicht, weil ihr Vater sich einer Wechselfälschung schuldig gemacht und von dem Rittmeister allein gerettet werden konnte. Der ehemalige Regierungsbeamte wollte sich tödten und mit der Pistole in der Hand beschwor er seine Tochter, ihn zu retten. So ward Maria verkauft. Dies alles vernahm Hollbach, während Juliette lauschte. Eine Szene der Verzweiflung folgte, bis endlich der junge Mann Maria beschwor, diese unwürdigen Ketten zu brechen, mit ihm zu entfliehen. Nicht eine einzige Nacht sollte sie mehr bleiben und Hollbach wollte all seine neugeweckte Kraft daran setzen, die Zukunft freundlich aufzubauen. War es im Taumel der Leidenschaft, genug, sie warf sich schluchzend an seine Brust.

Da fiel der Schuß —! Juliette stürzte mit einem Schrei in ihr Zimmer, um sich erst nach einigen Minuten hervorzuwagen. Das Uebrige hatte sie schon früher der Wahrheit gemäß berichtet. Damit war das Räthsel einer Nacht gelöst.

Fünf Tage später starb Maria von Wenden, ohne noch einmal das volle Bewußtsein erlangt zu haben. Und es war besser so ....

Als man dem Rittmeister diese Mittheilung machte, nickte er nur schmerzlich und ließ dann das Haupt tief auf die Brust sinken.

In den bald darauffolgenden Verhandlungen wurde er zu mehrjähriger Haft verurtheilt. Den Tag der Freiheit erlebte er jedoch nicht mehr. —

Nun streicht der laue Sommerwind über das Grab des ehemaligen Bedienten, beugt die Gräser und Blumen zur Erde. Und von drüben winken andere Blumen mit den Köpfen herüber. Ueber denen, glänzend im Sonnenstrahl, stehen die goldenen Worte: „Maria von Wenden".

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —
Verleger: Th. od. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.